



Abend =

Zeitung.

196.

Sonnabend, am 16. August 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (Ed. Hell).

### Leidenstunden — Segenstunden.

(Nachhall einer in der Frauenkirche gehaltenen Predigt.)

Senke nicht so trostlos Deinen Blick zur Erden,  
Frommer Dulder auf des Lebens Dornenpfad.  
Aus Entbehrung blühet Dir ein schön'res Werden  
Himmelsfrüchte reifen aus der Thränenfaat.  
Seligkeit wird in des Schmerzes Arm geboren  
Und das Edle wächst nur in des Kampfes Streit.  
Was hienieden Du am Erdenglück verloren,  
Wird Dir reich ersetzt in jener Ewigkeit.

In das Daseyn rief Dich Gottes Vaterliebe;  
Tausend Freuden schmückten Deine Pilgerbahn.  
Wird Dein Lebenshimmel wetterschwer und trübe,  
Schließ' an Gottes Vaterherz Dich fester an.  
Sinken Deiner Hoffnung Lichtgestirne nieder,  
Blick' im Dunkel stets zu Gottes Thron empor.  
In die Brust senkte er des Friedens Engel wieder  
Und erhellt den Pfad, der sich in Nacht verlor.

Siehst Du nur am Lebenswege Dornen stehen,  
Hat der Sturm so manche Blüthe Dir geknickt:  
Schau' muthig hin nach Salems Schreckenshöhen,  
Wo des Heilands Haupt die Dornenkrone drückt.  
Mehr noch, mehr als Du, hat er auch einst gelitten;  
Lern' von ihm Ergebung und Gelassenheit.  
Wer mit ihm gelebt, gewirkt, gehofft, gestritten,  
Findet Ruh' im Innern in der Schmerzzeit.

Fällt der Muth Dir bei des heißen Kampfes Wüthen,  
Zeig' als Gottes Streiter männlich Dich und fest;  
Die begeistert stets für's Wahr' und Edle glühten,  
Hält der Gottesarm, der sie nicht sinken läßt.

Aus dem Schlummer soll die Noth den Schla-  
fer rufen,

Auf, ermanne Dich: sey stark und göttlich groß.  
Nur der Sieg führt zu der Tugend Ehrenstufen  
Und verklärt der Erdenmühen herbes Loos.

Drum erhebe von dem Jammerthal der Thrä-  
nen  
Freudig Aug' und Herz zum heitern Himmels-  
land.

Nicht vergebens ist nach Jenseit unser Sehnen,  
Das in Christo seine sich're Heimat fand.  
Morgenträumen gleich die Erden Sorgen schwinden  
Vor des Jenseits Strahlenglanz und Himmelsoracht.  
Was Du liebtest, wirst Du dort einst wiederfinden,  
Was Du wolltest, wird vollkommen dort vollbracht.  
Dresden. G. Böttger.

### Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung.)

Von einem hellen Sonnenstrahl geweckt, der sich  
durch grün seidene Vorhänge stahl, schlug Alphonso  
im Palast Astorgas die Augen auf, sah staunend die  
fremden Umgebungen an, richtete sich auf, sank aber  
sogleich ermattet zurück und lächelte wie ein Träu-  
mender. Da fühlte er einen brennenden Stich in sei-  
nem Haupte, unwillkürlich fuhr seine Hand dahin  
und erfasste einen Verband; plötzlich kam ihm die Er-  
innerung zurück, noch einmal fuhr er empor und  
fragte heftig: Bin ich gefangen?

Gott sey gelobt, er spricht endlich! — antwortete eine bekannte Stimme und das bleiche, sorgenvolle Antlitz des alten Astorgas schaute durch den Vorhang; er schlug ihn zurück und eine Thräne fiel auf die heiße Stirn des Jünglings.

Ich träume wohl doch! — sprach dieser, beruhigt lächelnd — wie käme ich zu meinem guten Oheim über das weite Meer?

Ich wollte, es wäre ein Traum! — seufzte der Marquis — Solch' Wiedersehen ahnte mir nicht, als Amerika's Küsten meinen Augen entschwanden. Daß Du mich siehst, ist wirklich und wahr!

Der Kranke sah ihn eine Weile freundlich an, dann reichte er ihm die Hand und sprach: Nicht diese Kummermiene, mein Oheim! denkt jetzt nicht des bösen Streites. Es stände vielleicht besser mit mir und Euern Söhnen, wäret Ihr daheim geblieben; doch sehe ich Euch, kann ich auch ihnen nicht recht mehr zürnen, Ihr meintet es immer so treu und gut.

Ja wahrlich, Alphonso, stets liebte ich Dich, mehr als Jene! — rief Astorgas gerührt — und hätte ich geahnt, was hier geschehen —

Aber wie komme ich hierher? — unterbrach ihn der Nefte — Neuchelmörder überfielen mich auf der Strafe Bernardo, doch weiß ich nicht, wie ich erlag, aber Ihr gewiß, Ihr seyd mein Retter?

Ich war so glücklich, mein guter Sohn! — sprach Astorgas — der Hut schwächte den Streich, sonst kam ich wohl zu spät. Ahnst Du den Feind, der Dich traf?

Ich wüßte nicht Viele, die mich hassen! — entgegnete Alphonso — und unter diesen wieder Keinen, dem ich eine solche Tücke zutrauen möchte.

Eine Pause folgte, in der der Greis nach einem Entschluß rang. Endlich sprach er: Du bist edel und versöhnlich, ein echter Ritter, ein echter Christ; darauf muß ich es wagen. Wisse denn, meine Söhne thaten es!

Unmöglich! — rief voll Abscheu der Jüngling; dann warf er aus den schönen, stolzen, wieder auflebenden Augen einen unaussprechlich freundlichen Blick auf den Oheim und sagte leise: Armer Vater, so will ich ihnen denn verzeihen, weil es Eure Söhne sind.

Und Du, Du wurdest verstoßen! — rief Astorgas heftig erschüttert — Nun, großer Gott! — vergib ihm, denn er wußte nicht, was er that. Alphonso, sage es noch einmal: Du willst den Brüdern — den Vets-

tern verzeihen? Du willst vergessen? Ein Felsen fällt von meiner Brust, doch Menschenwille ist beweglich wie Meereswellen. Gib mir Dein Wort darauf, daß diese That, die mein Wappen schwärzen würde, in Ewigkeit begraben bleibt in Deiner Brust.

Ihr habt es! — antwortete Alphonso fest und reichte ihm die Hand. Lange schwiegen jetzt Beide; da stieg plötzlich ein glühend Roth in des Jünglings Wangen, seine Hand fuhr nach der Brust und er wurde dann bleicher als vorher. — Ich vermiss' Papiere, — sprach er jetzt — eine verschlossene Brieftasche lag auf meiner Brust, wo ist sie?

Unbesorgt! — tröstete der Oheim — in meiner Obhut sind Deine Geheimnisse so sicher als Du selbst. Ich fand eine rothe Tasche gestern Morgen unter Deinen Kleidern und nahm sie gleich an mich. Hier ist sie!

Gott sey gelobt dafür! — rief Mortara — es ist ein theuer anvertrautes Pfand. — Er betrachtete sie aufmerksam und reichte dem Oheim dankend die Hand. — Sie ist unverletzt; an diesem Dienste, den Ihr mir erwiesen, liegt mir so viel als an meinem Leben! Aber gestern schon, sagt Ihr, war ich hier? Ich habe also zwei Tage krank gelegen? Dann ist schon viel Zeit verloren, ich muß noch in dieser Stunde fort.

Unmöglich, ich lasse Dich nicht! — rief Astorgas — Du mußt erst Deine Heilung abwarten, der Arzt hofft in drei Tagen.

Noch drei Tage? — lachte der Jüngling — das ließe ich mir nicht einmal gefallen, wenn ich volle Ruhe hätte. Ich habe schon tiefe Wunden empfangen und bin am andern Morgen frisch in den Feind geritten. Es ist mein voller Ernst, ich breche so gleich auf.

Nicht ohne Geleit denn! — entschied der Oheim — Ich werde Dir unsern jungen Arzt mitgeben, er soll darauf achten, daß Du Dich schonst.

Ich will mich schonen Euch zu Liebe, das verspreche ich Euch, — antwortete Alphonso — Euern Begleiter kann ich nicht annehmen, denn meine Reise geht eilig und hat überdies ein weites Ziel.

Der alte Eisenkopf! — seufzte der Marquis — Ich kenne Dich und will daher nicht unnütze Worte verschwenden.

Rüstig sprang der Nefte jetzt empor, warf sich eilig ohne Unterstützung in die Kleider und schwang sein gutes Schwert ein paar Mal in der Luft, die schnell zurückgekehrte Kraft zu erproben. Bald stand er ge-

rüftet da und drückte, Abschied nehmend, des Oheims Hand an sein Herz.

So ziehe denn hin und die Heiligen mit Dir, mein Alphonso! — sprach der Greis mit schwankender Stimme — Ich denke, noch heute gen Arragon aufzubrechen, um dann mein liebes Bergschloß nie mehr zu verlassen. Magst Du mich einmal dort aufsuchen, so werde ich Dich empfangen, wie der Vater den Sohn! Doch sollten wir uns nicht wiedersehen, wie eine dunkle Ahnung mir sagt, so denke der letzten Bitte Deines alten Freundes: vermeide Streit mit meinen Söhnen, wo Du nur immer kannst; der Himmel ist gerecht, er wird Deine Sache führen! Nimm Dich auch meiner armen, dann ganz verwaisten Tochter an; ich möchte sie nicht dem Schutze jener Entarteten überlassen; ach! sie gleicht ihnen nicht. Du solltest sie kennen; in unsern einsamen Gebirgen, nur unter Männern erwachsen, ist sie wild und stolz geworden; das ist meine Schuld, ich konnte mich nicht entschließen, sie nach der Gattin Tode der strengen Klosterzucht zu übergeben, wie unsers Landes Sitte es erheischt; so blieb sie um mich, bis ich sie scheidend Deinem Vater übergab. Nun ich sie wiederfinde, gewahre ich, daß ihre zarte Brust ein männlich Herz verschlekt; doch ist sie ganz so schön, so edel, so unschuldig, wie ihre Mutter, Deines Vaters Schwester war.

Dann soll sie meine Schwester seyn! — sprach Alphonso hocherröthend — wenn sie anders mich zum Bruder annehmen mag. Jetzt aber lebt wohl, mein theurer Ohm! ich hoffe ein freudiges Wiedersehen — doch wäre es erst dort — Ihr kennt mich ja: Eure Wünsche sind mir ein heiliges Vermächtniß!

Stürmisch umarmte er den Greis, eilte zur Thür, kehrte, von einem schmerzlichen Gedanken ergriffen noch ein Mal um, bog sein Knie vor ihm und sah mit stummen Flehen zu ihm empor. Astorgas verstand ihn, segnend legte er die Hände auf sein Haupt, küßte seine Stirn und blickte dann still zum Himmel.

Wir sehen uns wieder! — rief Alphonso tief bewegt, und bald verhallten seine Schritte dem traurig nachhorchenden Freunde.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Farben und die Wärme.

Die Veränderungen, welche die Farben mit dem Wechsel der Temperatur leiden, bestätigen ihren Zu-

sammenhang mit derselben. Die Thiere verändern die Farbe, wenn sie Lebensart und Klima ändern. Die Kuh z. B., ursprünglich braun, wird durch feuchte und kalte Wiesen und Stall grau und weiß, wie auch die im Wasser und unter der Erde lebenden Thiere meist grau oder weiß sind, während in der warmen Zone die Farben einer höhern Temperatur, vom Gelben bis zum Grünen und Blauen vorherrschen. Eine Pflanze, die in einem Keller, ohne von der Sonne erwärmt zu werden, aufwächst, ist weiß, wärmeleer, und erhält nur verschiedene Farben durch die verschiedenen Grade der Wärme, welche sie aufnimmt.

Große und allgemeine Veränderungen der Temperatur der Atmosphäre bringen Verschiedenheit der Farben hervor, insofern sie hinlänglich sind, um die verschiedenen Gegenstände umzugestalten. So bringt die Kälte des Winters an allen Körpern, die sie ganz durchdringen kann, die weiße Farbe hervor, während im Sommer die ganze Natur, insofern die Gegenstände reifen und erwärmt werden, ein gelbliches Ansehen erhält. Daher kann man sich auch erklären, daß eine augenblickliche Veränderung der Temperatur, wie beim Gewitter, keine merkliche Veränderung der Farben hervorbringt.

So kann auch im Rezipient der Luftpumpe keine Veränderung der Farbe hervorgebracht werden, theils, weil eine Wirkung, die nicht von langer Dauer ist, die Temperatur des Körpers nicht ändern kann, theils, weil der luftleere Raum nicht eben so wärmeleer wird, da die Wärme oder das Licht durch das Glas wirkt, welches, in Bezug auf Wärme, wie ein Sieb zu betrachten ist und folglich nicht wärmeleer werden kann.

J. W. Schmitz.

### W o r t s p i e l.

Leute ohne Kopf geben sich am meisten mit Behauptungen ab; was Wunder, wenn die Letztern auch kopflos befunden werden. — Uebrigens ist diese ganze psychologische Bemerkung sehr natürlich; ich erkläre mir dieses behauptende Wesen der Kopflösen aus dem unangenehmen Gefühle eines Mangels, den sie aber freilich durch ihre Behauptungen nur noch merkbarer machen.

F. W. Lindner.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Den Bestand oder die Anzahl der Herren vom Orden der Belletristik anlangend, so wird darin fast niemals eine Aenderung verspürt. Das geht und kommt, wie in einem Gasthause, Verlust wird stets durch Gewinn wieder gedeckt und ausgeglichen. Einen Ersatz bester Art für diesen und jenen Verlust hat uns jetzt, durch seine gründlichen wissenschaftlichen und linguistischen Kenntnisse, der als Uebersetzer aus dem Englischen und Französischen ausgezeichnete und durch seine gediegenen instructiven Werke über die sächsische Constitution und über die Volkbewaffnung auch als Schriftsteller im statistischen Fache hochgeachtete Spor schil gewährt, der nach zwei- oder mehrjährigem Aufenthalt in Braunschweig wieder hierher zurückgekehrt ist und nun seinen Wohnsitz auf immer unter uns aufgeschlagen wird. Hr. Dr. Groß-Hoffinger, auch Hans Normann genannt, ist von hier wieder nach Stuttgart ausgewandert, und Hr. L. v. Alvensleben, früher Gustav Sellen, hat sich, nach kurzem Interims-Aufenthalte in Bühnenangelegenheiten zu Meiningen, nach Nürnberg gewendet. Wenn des Erkeren Zeitschrift „Austria“ weder an ihm selbst noch an einem Andern einen Fortsetzer gefunden hat, so wird dagegen des Letztern „Allgemeine Theater-Chronik“ von einem Hrn. Lorenz fortgesetzt. Auf den stattlichsten Flügeln der Dickschen Romantik ist uns aus Weimar, mit der Botivafel des Aesculap auf der Brust, Hr. A. Bärck zugeslogen; es läßt sich derselbe, wie die kurz nach dem Heinrich von Oisterdingen ersolgende Herausgabe seines Drama's: „Arthur und die Tafelrunde“, eines Werkes von den beachtenswertheften Qualitäten, deutlich bezeugt, recht fleißig von den Musen den Hippogryphen in's alte romantische Land satteln. Eben so schenkt uns Herr Vyser, als Caricaturen, Zeichner, Verfasser pietistischer Spottsonette, Operndichter u. s. w. bekannt, seine Gegenwart, und schreibt unter Anderen für die „neue Leipziger musikalische Zeitung“ Novellen, wie die: „Vater Dolos und seine Freunde“ und „Ludwig von Beethoven.“ Man stimmt darin überein, daß sie recht gut sind und von Vielen mit vielem Vergnügen gelesen werden. Es ist nicht unsere Absicht, ein Verzeichniß der Leipziger Belletristen und Schöngelister zu liefern; darum möge es keinen dieser Herren befremden, wenn wir seinen Namen gerade für unsere Correspondenz nicht passend fanden oder uns seiner nicht erinnerten.

Bereits oben deuteten wir an, wie Kintschy's Schweizerhüttchen und Conditoreladen der eleganten und modernen Belletristenwelt als Standquartier und Versammlungsort dient. Das letztere ist jedoch nicht so zu verstehen, wie man von den alten Weisen Griechenlands spricht, daß sie sich unter den öffentlichen Säulenhallen versammelt haben, — um sich ihre Forschungen und Kenntnisse gegenseitig mitzutheilen oder in wichtigen vaterländischen Angelegenheiten ein entscheidendes Wort zu reden oder einen Entschluß zum allgemeinen Besten zu fassen. Durchaus nicht. Zu Kintschy kommt die belletristische Welt gewöhnlich nur zusammen, um Grog, Chocolate oder Kaffee zu trinken, Eis, Gebäckenes und Confituren zu essen, Domino zu spielen, die beau monde zu belorgnetts

ren, sich mit Stadtklatschereien zu unterhalten, mit Erzählungen von erlebten Schwänken und erdichteten Abenteuern sich zu erlustigen, nebenbei etwas zu politisieren (in ganz zahmen Sinne) auf moderne Weise die Zeit zu tödten, die eigenen Taschen zu segnen und die des ewig über seinen seltenen Glückstern lächelnden Wirthes zu füllen. Daraus ersieht man, welcher eine ungeheure, ungeahnte Ironie in den Worten eines Kintschy-Enthusiasten liegt, welcher das Schweizerhüttchen im Rosenthal während der Messe eine literarische und Buchhändlerbörse nennt. Welche ungeheure Schmach für Deutschland, wenn dies mehr sagen wollte, als daß vielleicht der Schreiber solcher Lobhudelei und der Eine oder der Andere seiner Cumpare unter Kintschy's Auspicien eine Novelle oder eine Gedichtsammlung verkauft oder verschachert hat!

Anderer Restaurationen führen dagegen zu Bekanntschaften mit Schriftstellern, Künstlern und Buchhändlern, die nur der Mode wegen von Zeit zu Zeit einmal bei Kintschy einsprechen, nichts desto weniger aber eine Stimme und Einfluß in der Künstler-, Gelehrten und literarischen Republik haben und sich auf weit zweckmäßigerer und nützlicherer Art erholen und vergnügen. Wie das Solide dabei den Vorrang hat, das zeigt, sonderbarer Weise! der Erlabungstrank, das bayerische Bier, welches man als sehr beliebt und belobt erkennt. Es scheint, als wolle man es in Leipzig, besonders unter den Genannten, zum Range des Nektars erheben und den Ort zum Olymp erwählen, wo dessen Quell am Schönsten fließt. Darauf geht es hinaus? hören wir hier den Einen und Anderen fragen, darauf hinaus also, um den Bierkneipen, wo wahrscheinlich der Correspondent sitzt, einen Panegyrikus auf Kosten Kintschy's zu halten? — Wir unterbrechen ihn mit der Bitte, sich nicht zu alteriren, so wie die Pfeile seines Wizes zu besserer Gelegenheit aufzusparen. Wir selbst kommen weder zu Kintschy, noch in die s. g. Bierkneipen, sondern leben, unserer Gesundheit wegen, meistens im häuslichen Kreise, jedoch genug Beobachtungskraft verwendend, um hier und dort zu sehen und richtig zu sehen, um über hier und dort urtheilen und richtig urtheilen zu können und frei von aller Parteilichkeit.

Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir einige Stufen höher steigen um einige Correspondenz-Skizzen über die eigentliche gelehrte und Universitäts-Welt zu liefern. Wir bleiben diesmal dieser Sphäre fern, um sie ein anderes Mal zu betreten und dann mit desto größerer Muse in ihr verweilen zu können.

Wenden wir uns von den schönen Wissenschaften zu den schönen Künsten. Unter diesen hat die Musik sich einer ganz besondern Beliebtheit und Gunst zu erfreuen. Sie hebt sich unter uns immer mehr zu dem Gipfel der Vollkommenheit, was vorzüglich dadurch zu erklären ist, daß wir unter der Leitung des rühmlichst bekannten Musikdirectors Pohlenz ein großes von einem trefflichen Orchester unterstütztes Concert haben, daß selbst unsere Theaterdirection durch ihre Hinneigung zu den Opern um die Belebung des musikalischen Sinnes und Studiums sich einiges Verdienst erwirbt, daß eine Menge älterer Künstler und Kunstfreunde ihren Wohnsitz bei uns aufgeschlagen haben, und ganz vorzüglich mehrere junge Talente mit Fleiß und Eifer und daraus entspringendem Glück in der Ausübung dem Studium der Tonkunst obliegen.

(Die Fortsetzung folgt.)